

nahmen und Eingriffen schützen zu können. Ihr Anspruch, solche Eingriffe, auch wenn sie vom Staat ausgehen sollten, abwehren zu können, muß durch das Recht gesichert sein. Der Präsident des ZdK hat in seinem „Bericht zur Lage“ vor der Vollversammlung im Mai 1977 hervorgehoben, daß der Entwurf dieses in der Verfassung garantierte Recht der Eltern einschränkt und die Familie, damit aber vornehmlich das noch in der Entwicklung stehende Kind, „außerfamiliärer Fremdbestimmung“ aussetzt.

Das *Kommissariat der deutschen Bischöfe* hat in seiner ausführlichen erneuten Stellungnahme vom August 1977 diese Bedenken des ZdK geteilt. Wie das Kommissariat bereits in seiner Stellungnahme von 1973 ausgeführt hatte, stellt es auch jetzt wieder fest, daß der Entwurf im Zeichen einer Gegnerschaft zwischen Eltern und Kindern steht. Es befürchtet, daß die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern *in unerträglichem Maße verrechtlicht* werden und es den Behörden zu leicht gemacht wird, in die Familie einzugreifen. Es bezweifelt, ob nach der Verwirklichung der Vorstellungen des Entwurfs wirklich noch die Eltern in erster Linie für die Erziehung der Kinder zuständig sind. Neben dieser grundsätzlichen Kritik setzt sich die Stellungnahme auch mit den einzelnen Vorschriften auseinander und enthält konkrete Änderungsvorschläge.

Obwohl es sich um einen *Entwurf der Fraktionen von SPD und FDP* handelt, hat bisher zu dieser Kritik, der sich auch Diözesanräte und katholische Verbände in eigenen Erklärungen angeschlossen haben, lediglich der Bundesjustizminister Stellung genommen. Die schwerwiegenden Bedenken werden mit der Behauptung beiseite geschoben,

sie fänden in den Bestimmungen des Entwurfs keine Bestätigung. Zum Beweis dafür, daß der Entwurf das *Elternrecht* sogar verstärke, wird neben dem Hinweis auf eine Verbesserung der Vermögenssorge der Wegfall der Vorschrift angeführt, in der die oben genannte Verwirkung des Sorgerechts bei kriminellen Handlungen der Eltern an ihren Kindern geregelt ist. Wie durch den Wegfall dieser Bestimmung das Elternrecht gestärkt werden soll, ist nicht einzusehen. Weder diese Stellungnahme noch die von verschiedenen Sachverständigen bei den Anhörungen geäußerten Bedenken haben zu einer Änderung des Entwurfs und der dahinter stehenden Tendenz geführt. Es fällt deshalb schwer, zu erwarten, daß die jüngsten Forschungsergebnisse der von Professor Spiros *Simitis* geleiteten interdisziplinären Forschergruppe ein Umdenken bewirken werden. Bei manchen Fragen, die an Anlage und Durchführung dieses Forschungsprojekts zu stellen sind, ist doch die Feststellung von Bedeutung, daß die Stärkung der Familie, ihrer Dynamik und ihrer eigenen Kraft gerade im Interesse des Kindes notwendig ist.

Diese Auseinandersetzung um die grundsätzlichen Positionen, von denen der Gesetzentwurf ausgeht, wurde bisher vor allem außerhalb des Parlaments geführt. Wie schon in anderen Grundsatzfragen der letzten Jahre, die in der sogenannten Grundwertediskussion eine erhebliche Rolle spielen, sind es auch hier wieder die Katholiken, die sich engagieren und der Öffentlichkeit die Zusammenhänge und Hintergründe aufzeigen. Und wieder einmal müssen sie feststellen, daß aufgrund eines anderen Menschenverständnisses bei den politischen Kräften, die das Gesetz eingebracht haben, in entscheidenden Fragen eine Kluft besteht.

Vincens M. Lissek

Interview

Religion und Neurose

Ein Gespräch mit dem Wiener Psychotherapeuten Prof. Erwin Ringel

Religion als Ursache neurotischer Erkrankungen ist eine Frage, die seit Freud die Auseinandersetzung zwischen psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Heilverfahren auf der einen und Theologie und Seelsorge auf der anderen Seite bewegt. Dabei ist die Umkehrfrage, wieweit Religion durch neurotisch Kranke mißbraucht werden kann und als Vehikel eines neurotischen Zustandes tatsächlich mißbraucht wird, von kaum geringerer Bedeutung. Ebenso scheint es eine Frage wert zu sein, ob nicht gerade der Rückgang oder die Verdrängung von Religion eine Gesellschaft bzw. den in ihr lebenden einzelnen in ei-

ner besonderen Weise neuroseanfällig macht. Dies sind die Kernpunkte des folgenden Interviews, das wir am 9. März in Wien mit Professor Erwin Ringel, Leiter der psychosomatischen Abteilung der dortigen psychiatrischen Universitätsklinik, führten. Die Fragen stellte D. A. Seiber.

HK: Herr Professor Ringel, Neurosen und neuroseähnliche Erkrankungen, von den verschiedenen Formen von Verhaltensstörungen einmal abgesehen, nehmen in unserer Kultur zu. Darüber besteht, soweit wir sehen, in der

fachlichen wie in der nichtfachlichen öffentlichen Meinung Einigkeit. Auseinandergehen dürften die Ansichten gelegentlich darüber, wieweit diese Zunahme auch mit das Ergebnis fortschreitender medizinisch-psychologischer Erkenntnis ist. Auf jeden Fall scheint man bezüglich der Ursachen ziemlich im Dunkeln zu tappen. Sind sie sozusagen nur unvermeidliche Wirkungen anwachsender Lebenskomplexität, oder welche spezifischen Gründe würden Sie dafür nennen?

Ringel: Ich möchte erstens anmerken: die Neurosen nehmen wirklich zu, nicht nur weil wir seelische Erkrankungen heute besser kennen und sie daher mehr beobachten. Ihre Zunahme ist kein Produkt der Beobachtung oder der größeren Publizität darüber; sie gibt es tatsächlich. Zweitens möchte ich im Sinne Ihrer Frage auf einen klaren Neurosebegriff Wert legen. Ich würde nicht Verhaltensstörungen und Neurosen gleichsetzen...

„Es gibt immer mehr gestörte Eltern-Kind-Beziehungen“

HK: Um Gottes Willen, das wollte ich auch nicht, sondern nur das Ausmaß des Phänomens andeuten...

Ringel: Ich vertrete einen engen Neurosebegriff. Nach meinem Verständnis entsteht eine Neurose durch eine Erkrankung in der Kindheit, und zwar dadurch, daß die Eltern Haßgefühle, Erbitterungsgefühle in dem Kind erzeugen, die der Verdrängung anheimfallen müssen und die dann all die schrecklichen Folgen haben für den Menschen, für das Kind, welche die Neurose kennzeichnen, nämlich zwiespältige Gefühle, unerträgliche Angst, unbewußte Schuldgefühle, unbewußte Bestrafungswünsche und die Tendenz, den gegebenen Konflikt durch eine Fülle verschiedenartiger Symptome zum Ausdruck zu bringen. Das ist mein Neurosebegriff. Ich möchte die Verwässerung, die Verschwimmerung, wenn ich so sagen darf, des Neurosebegriffs entschieden bekämpfen. Wenn wir also von diesem Neurosebegriff ausgehen und fragen, warum die Neurosen zunehmen, dann ist die Antwort ganz klar: weil es immer mehr gestörte Eltern-Kind-Beziehungen gibt.

HK: Der zentrale oder hauptsächliche Ort der Entwicklung eines neuroseträchtigen Klimas sind für Sie also Ehe und Familie?

Ringel: Sehr richtig. Das schließt nicht aus – ich sehe darin eine wichtige Ergänzung –, daß ein Mensch, der in der Kindheit nicht neurotisiert wurde, und solche Menschen gibt es glücklicherweise auch heute noch, später auch zu neurotischen Reaktionen fähig ist. Das heißt, auch der Erwachsene kann neurotisiert werden. Nur sehen die Antworten der Erwachsenen auf die Neurotisierung anders aus als die Antworten des Kindes. Deswegen nennen wir das, was in der Kindheit passiert, Neurose und das, was sich im Erwachsenenalter zuträgt, neurotische Reaktionen.

HK: Uns ist die Tragweite dieser Unterscheidung nicht ganz klar. Läßt sie sich etwas verdeutlichen? Wie anders sieht es beim Erwachsenen aus?

Ringel: Das ist klar. Wenn ein Kind neurotisiert wird, ist die Verdrängung eine viel tiefere. Sie liegt, wenn sie später beim Erwachsenen behandelt werden muß, viel weiter zurück. Beim Kind ist die Reaktion auch eine viel automatischere, weil das Kind wehrloser ist.

HK: Das heißt im Klartext, das Kind kann sich gegenüber neurotischem Verhalten bzw. gegenüber neurotischen Reaktionen von Erwachsenen am allerwenigsten verteidigen?

Ringel: So ist es. Abwehrmechanismen, wie dem Erwachsenen, stehen ihm nicht oder nicht so sehr zur Verfügung. Wird aber jemand erst als Erwachsener neurotisiert, so liegen die Verdrängungen viel weniger weit zurück und sind deswegen leichter aufhebbar. Das ist ein ganz gewaltiger Unterschied. Neurotische Reaktionen kann jeder entwickeln, und unsere Lebenssituationen sind weiß Gott so, daß auch Erwachsene neurotisch reagieren. Denken Sie nur an unsere Berufssituation usw., usw.

HK: Eine solche Eingrenzung wird man von einem Vertreter der Individualpsychologie Alfred Adlers erwarten, dennoch möchte ich fragen, ob es nicht eine Verengung ist, nur bei der Familie und nicht bei der Gesellschaft insgesamt einzusetzen?

Ringel: Im Sinne der echten Neurose glaube ich, müssen wir bei der Kindheit bleiben. Aber wir kommen über die Kindheit natürlich auch auf Faktoren, die nicht nur in der Familie liegen. Wir dürfen z. B. die Abwertung der väterlichen Position – ich denke z. B. an Alexander Mitscherlichs Buch über „Die vaterlose Gesellschaft“ – nicht übersehen, oder auch die Veränderung der weiblichen Position: die Doppelrolle der Frau als Mutter und als Berufstätige. Diese Veränderungen bedeuten eine große Verschiebung. Wenn wir aber bei dem engen Begriff der Neurose bleiben, so können wir für unsere Zeit, und darüber besteht unter Fachkollegen Einigkeit, feststellen: Die Vaterneurosen sind im Abnehmen, der Vater als Hauptneurotiseur ist rückläufig; die Mutterneurosen sind im Zunehmen. Das ist aber keine rein theoretische Umschichtung, sondern hat schlimme praktische Folgen. Wenn die Mutter die Neurotiseurin ist, erfolgt die Neurotisierung viel früher als umgekehrt. Und je früher die Neurotisierung erfolgt, desto gefährlicher sind die Folgen. Darf ich es so ausdrücken: Je früher die Neurotisierung, desto näher ist sie der Wurzel des Lebens und desto gefährlicher sind die Folgen. Daher ist diese Umschichtung von der Vater- auf die Mutterneurose schlimm. Aus der Vaterneurose resultieren Zwangsneurosen und Hysterie – vorwiegend; aus der Mutterneurose resultieren Verwahrlosungserscheinungen, das, was man Grenzfallsymptome nennt...

HK: Verwahrlosung aufgrund von emotionaler Vernachlässigung oder auch aufgrund von Überbetreuung bzw. emotionaler Überbeanspruchung...

Ringel: Es kann auch durch Überbetreuung Verwahrlosung entstehen... Die Folgen sind, wie schon gesagt, Grenzfallsymptome, die wir heute als Borderline-Symptome bezeichnen, psychosomatische Erkrankungen. Auch gewisse psychotische Erkrankungen gehen auf die Störung frühkindlicher Mutter-Kind-Beziehungen zurück. Einen Bereich muß ich dabei besonders erwähnen: die frühzeitige Störung der Mutter-Kind-Beziehungen hat auch sehr viel zu tun mit der erhöhten Selbstmordtendenz.

HK: Speziell bei Kindern und Jugendlichen?

Ringel: Bei allen Menschen: Es wird das Selbstwertgefühl des Kindes erschüttert. Das Selbstwertgefühl ist für den Menschen der entscheidende Punkt. Wenn dieses im Falle frühzeitiger Selbstentwertung nicht gedeiht, wird die Lebenslust unterdrückt. Es findet eine Verbitterung, Verzweiflung, Hemmung statt. Das hat dann zur Folge, daß Selbstmordtendenz oft sehr frühzeitig entsteht, früher als in vergangenen Zeiten und gleichzeitig in mehr Fällen. Noch bei Menschen, die mit 50 und mehr Selbstmord begehen, kann man oft einen solchen Zusammenhang feststellen.

HK: Vermutlich kommen wir auf das Suizidproblem noch zurück. Vielleicht sollten wir jetzt die Familienproblematik noch etwas vertiefen. Sie sprechen hauptsächlich von familieninternen Ursachen, die Sie im Rollenwandel bei Mann und Frau sehen. Ist aber nicht auch der soziale Wandel der Familie – Funktionsverlust nach außen, in weitestem Ausmaß Reduzierung auf die Klein- bzw. Kleinstfamilie, Verringerung der Zahl der Bezugspersonen, Auslieferung an die Emotionen der Wenigen – mit ein Grund für die Neurotisierung der Kinder?

Ringel: Sicher, die Kleinfamilie spielt eine Rolle. Und vielleicht ganz allgemein die Entwertung des Familienbegriffes an und für sich. Familie spielt ja als Zentralwert eine immer geringere Rolle. Den Stellenwert der Familie und all das, was diese repräsentiert, würde ich hier anführen.

HK: Also instabile Familien, deren Instabilität sich als Verunsicherung des Kindes und seiner Umweltverhältnisse niederschlägt und die für das Lebensschicksal des Kindes entscheidend wird?

Ringel: Ja, vielfach kranke Familien, die selbst schon neurotisch sind. Es ist vielfach unvermeidlich, das ist jetzt ein schlimmer Satz, daß neurotische Eltern weiter Kinder neurotisieren. Sie projizieren ihre Konflikte in die Kinder und geben sie damit weiter. Deswegen gilt natürlich auch: wer einem Neurotiker hilft, der hilft indirekt auch seinen Kindern.

„Je identitätssicherer ein Mensch ist, desto toleranter wird er“

HK: Fragen wir aber einen Augenblick lang über die Familie hinaus bzw. nach der Außensituation der Familie in

bezug auf sich selbst. Darf ich dabei einen besonders gängigen, im Grunde unbestrittenen Sachverhalt ansprechen: den Wandel der Familie von der Produktions- und Lebens- vornehmlich zur Konsumgemeinschaft. Als Konsumgemeinschaft kann die Familie geringere vitale, das Selbstwertgefühl steigernde Anforderungen an die Kinder stellen. Die Einübungsfelder sind reduziert. Ist nicht die daraus resultierende Desaffektion – in Form von Passivität und Langeweile – ein spürbar sich ausbreitender Neurosenreger?

Ringel: Ja. Exerziergebiete, wenn Sie das so nennen wollen, wo das Kind üben, sich bewähren kann, wo es lernen kann, sich ermutigt zu fühlen und Erfolgserlebnisse zu haben, sind sehr wichtig; und die fehlen heute vielfach oder sind reduziert. Und noch etwas würde ich in diesen Zusammenhang einführen: die wachsende Verunsicherung in den Wertbegriffen. Die Eltern haben diesbezüglich oft jede Beeinflussung aufgegeben. Obwohl ich warnen muß vor einer Beeinflussung – wir werden sicher noch darauf zurückkommen –, die den Kindern die eigene Ansicht aufzwingt, ist das zweifellos ein akuter Mangel. Denn sehen Sie: früher haben die Eltern das Gewissen in die Kinder hineingepflanzt, und das hat dann ununterbrochen in ihnen gewirkt. Sie waren also eigentlich unselbständig, weil das, was sie internalisiert hatten, kaum ihre eigene Meinung war. Aber sie waren an diese Meinung, auch wenn es nicht ihre eigene war, gebunden. Damit haben sie alle anderen abgewehrt. Heute wird eine solche Meinung von den Eltern nicht mehr vermittelt, weil die Eltern selbst zu unsicher geworden sind. Dadurch aber entsteht nicht eine eigene Meinung in den Kindern, sondern diese bleiben jetzt unsicher und damit für Außeneinflüsse ganz anderer Art anfällig.

HK: Wird die festgestellte Desorientierung wegen mangelnder Wertevermittlung in den Eltern-Kind-Beziehungen bzw. im Erziehungsprozeß insgesamt nicht dadurch bis in Angstneurosen hinein verstärkt, daß sich Desorientierung in der Gesellschaft schon allein der komplexer gewordenen Lebensverhältnisse wegen fortsetzt?

Ringel: Ja, aber es wäre sehr wichtig, daß in der Gesellschaft aufgrund größerer Komplexität der Probleme und Auffassungen mehr Toleranz geübt würde. Das scheint mir ein ganz wichtiger Problembereich zu sein.

HK: Sie meinen, auf der Basis von mehr Toleranz könnte sich ein neues, humaneres Gemeinschaftsgefühl entwickeln, das auch mehr Sicherheit im Aufbau der Persönlichkeit und ihrer Sozial- und Umweltbeziehungen vermittelt, mehr Sicherheit auch im persönlichen Erleben.

Ringel: Ja sicher. Aber bitte, da gibt es auch eine umgekehrte Beziehung. Wir wissen besonders durch die Forschungen von Erikson: je mehr ein Mensch identitätssicher ist, desto toleranter wird er; je unsicherer er ist bezüglich seiner eigenen Identität, desto untoleranter und unbarmherziger wird er. Zuerst ist die Gefahr gegeben, daß sehr viele verunsicherte Menschen, die sich nicht über

ihre Identität im klaren sind, keine oder zu wenig Toleranz entwickeln. Sie sehen also, daß wir uns in der Erziehung von zwei Problemen befinden: Es ist ebenso gefährlich, Werte an die Kinder nicht zu vermitteln, wie es früher gefährlich war, nur eine Meinung wie einen Geßlerhut unbarmherzig als die einzig richtige zu vermitteln. Meiner Meinung nach ist es richtig, alles an die Kinder heranzuführen, was man glaubt oder was man zu wissen glaubt, aber unter der Devise: Wir wissen es so, wir wissen es nicht besser, aber du mußt prüfen, ob es richtig ist, und mußt zu deiner eigenen Ansicht kommen. Also nicht herzlose Nichtvermittlung, aber auch nicht zwanghafte Vermittlung, sondern Vermittlung, die zu Dialektik, zu Dialog, zu Diskussion, zu Auseinandersetzung herausfordert.

HK: Wenn ich aus dem Bereich der Erziehung einen weiten Sprung machen darf: Ist nicht Vereinsamung, wie wir sie heute verschärft in allen Generationen erleben, eines der besorgniserregendsten Ergebnisse zunehmender Orientierungsschwierigkeiten und damit ein vielleicht entscheidendes seelisches Krankheitssymptom in unserer Gesellschaft?

Ringel: Ja, die Vereinsamung ist ein enormer Faktor. Die Einengung zwischenmenschlicher Beziehungen und die daraus resultierende äußere oder – viel wichtiger – innere Isolierung ist der entscheidende Baustein des präsuizidalen Syndroms, das ich beschrieben habe und das heute wohl als gültig für die Verfassung eines selbstmordgefährdeten Menschen anzusehen ist.

HK: Sie würden so weit gehen zu sagen, daß die Disposition dafür bereits im Erziehungsprozeß bzw. in den Eltern-Kind-Beziehungen grundgelegt ist?

Ringel: Die ersten Bausteine des präsuizidalen Syndroms werden in all diesen Fällen in der Kindheit grundgelegt. Ein wesentlicher Baustein dafür ist schon die Unfähigkeit zur Kommunikation mit anderen Menschen. Dazu muß man ermutigt werden. Und diese Ermutigung muß man, wie Sie richtig gesagt haben, auch rechtzeitig trainieren können.

„Unter den Faktoren, die neurotisierend wirken, kann auch die Kirche eine beträchtliche Rolle spielen“

HK: In die Erziehung spielt Religion stark hinein. Man ist in diesem Sinne gewohnt, Religion meist als eines der Hauptursachenfelder bei der Entstehung von Neurosen anzusehen. Wird aber der religiöse Faktor heute als Ursachenherd von Neurosen in einer Kultur, in der die religiösen Orientierungsnormen gesellschaftlich nicht mehr oder kaum noch verbindlich sind, nicht beträchtlich überschätzt?

Ringel: Nein, das würde ich nicht sagen. Ich möchte klarstellen, daß unter den Faktoren, die neurotisierend wirken können, auch die Kirche eine beachtliche Rolle spielen kann und tatsächlich auch eine beachtliche Rolle spielt.

HK: Aber Religion ist nicht gleich Kirche...

Ringel: Religion heißt bei uns Christentum. Die Kirche repräsentiert es.

HK: Einverstanden. In welcher Weise soll dann die Kirche Verursachungsfeld von Neurosen sein?

Ringel: Die Kirche neurotisiert, indem sie in den Eltern Gesetze aufbaut, die dann neurotisierend wirken. Zum Beispiel: Ein Vater und eine Mutter, die dem sexuellen Bereich infolge religiöser Problematik befangen gegenüberstehen, werden das Kind neurotisieren. Das muß mit aller Schärfe, wenn Sie das so wollen, ausgedrückt werden. Das Sexuelle ist aber nur ein Beispiel. Ein anderes ist wenigstens ebenso wichtig. Wer das vierte Gebot, wer den Begriff Gehorsam aus religiösen Gründen falsch versteht, wer das Gefühl aufgrund einseitiger rationaler Erwägungen unterdrückt, wer sich dazu verpflichtet fühlt, dem Kind ein Gewissen anzuerziehen, welches starr, überstreng und eng ist, der schädigt das Kind ein Leben lang im neurotischen Sinn. Und diese psychisch negative Wirkung kann über die Eltern, sie kann aber auch über frühen Religionsunterricht erfolgen. Sie müssen dabei natürlich bedenken, daß die ersten sechs Lebensjahre die entscheidenden sind. Also ein falscher Religionsbegriff, ob vermittelt von den Eltern oder später von Vertretern der Religion, kann neurotisieren. Wobei wieder zu sagen ist, je früher die Neurotisierung erfolgt, desto gefährlicher ist sie.

HK: Sie sagen falscher Religionsbegriff. Es geht aber wohl eher um Verengung in der religiösen Erziehung.

Ringel: Das ist nur ein anderes Wort. Sachlich habe ich das gemeint: Eine asketisch überzogene, das Schuldgefühl, das Böse im Menschen überbetonende Praxis in der religiösen Erziehung. Auch eine religiöse Erziehung, die vornehmlich sagt: Du mußt dich unterordnen. Du mußt die Gebote übernehmen, da gibt es nichts zu zweifeln daran; und: Das ist Sünde, und das ist Sünde, und alles ist Sünde. Wenn man alle diese Dinge meint, die ja nicht wirklich Religion, sondern ein verzerrtes Religionsverständnis widerspiegeln, dann erkennt man die Bedeutung einer religiös gesunden Erziehung. Denken Sie z. B. an das wichtige Buch von Tilmann Moser, über das man vieles sagen kann, „Gottesvergiftung“. Der Gottesbegriff ungezählter Menschen wird vergiftet, indem man ihnen im Namen von Religion und Kirche einen unbarmherzigen Gott darstellt, der kein Herz für sie hat, der sie verfolgen, der sie bestrafen, der sie vernichten wird. Und ich möchte sie mit aller Entschiedenheit darauf aufmerksam machen, auch wenn das nicht angenehm ist, daß das noch immer in ungezählten Fällen so ist.

HK: Ich finde das nicht unangenehm. Aber sind das nicht Pathologien, die im Sinne unserer Ausgangsfrage – Religion als Teil der Erziehung – an Brisanz zu verlieren beginnen?

Ringel: Das sehe ich anders. Ich bekenne mich wirklich

als Christ und Katholik, und ich weiß, daß der rachedürstige, strafsüchtige und unbarmherzige Gott nicht der wirkliche Gott des Christentums ist. Aber ich würde niemals ein Kind von mir in eine religiöse Schule schicken wollen, weil ich der tiefsten Überzeugung bin, daß in soundso viel Prozent dieser Schulen eine Neurotisierung im Namen der Religion stattfindet. Da gibt es die Vernichtung, die Verkrüppelung von Menschen für ein Leben lang. Das sind Vergehen, die kaum verzeihbar sind. Das möchte ich mit aller Schärfe sagen, und ich möchte wünschen, daß sich das wandelt. Ich sehe gute Ansätze, das zu revidieren, aber es sind noch viel zu wenige; und vielfach sind es Pseudobemühungen, die in äußeren Formalitäten steckenbleiben, anstatt daß man im Kern, d. h. einer neuen Gesinnung vorgeht.

HK: Sie sagen Pseudobemühungen. Das wäre ein Gedankenstrang, der wohl gesondert verfolgt werden müßte. Was die Schulen betrifft, sind wohl weniger religiöse Verengungen als ideologische Verrenkungen zu befürchten. Es gibt, jedenfalls stellen wir das in der Bundesrepublik in den letzten Jahren fest, genügend kirchlich wenig affizierte Eltern, die mit ihren Kindern vor staatlichen Rahmenrichtlinien usw. in kirchliche Schulen flüchten.

Ringel: Das mag durchaus sein. Das nimmt aber meiner Aussage nichts an Bedeutung...

HK: Ihre Schilderung trifft auf einen bestimmten Erziehungstyp, auch einen bestimmten, der kirchlich geprägt ist, zweifellos zu. Aber ich wage zu bezweifeln, daß sie unsere Situation trifft. Wir haben ja vorhin davon gesprochen, daß heute meist nicht so sehr die Gefahr der Vermittlung eines zu strengen Orientierungssystems besteht, sondern die der Nichtvermittlung von Orientierung oder eben auch der Vermittlung von Extremismen ganz anderer Natur. Wenn ihre Schilderung gilt, gilt sie dann nicht in erster Linie nur für ein in sich sehr sehr enges, u. a. auch kirchliches Milieu?

Ringel: Sehr richtig. Aber ich spreche mit Absicht von kirchlichem Milieu. Ich würde im Falle eines nichtkirchlichen Milieus auf die Gefahr der Nichtvermittlung von Grundsätzen hinweisen. Ich muß aber in einem kirchlichen Milieu auf die Vermittlung sklavisch-autoritärer unbarmherziger Normenmuster hinweisen. Man muß die Gefahr überall sehen. Im kirchlichen Milieu ist es diese Gefahr. Und hier haben wir es ja mit kirchlichem Milieu zu tun...

HK: Ich möchte durchaus beide Milieus im Auge behalten.

Ringel: Mir ist hier das kirchliche Milieu wichtig. Denn gerade dort herrscht immer noch ein falscher Gehorsamsbegriff vor, wird das Kind nicht als Partner akzeptiert, sondern als Eigentum, über das man verfügt. Oft wird jede Tendenz, sich selbst zu rühren, unterdrückt mit der Begründung, das sei egozentrisch, und das dürfe man nicht sein. Oder gar: Du darfst kein Selbstwertgefühl (= Hochmut) entwickeln. Durch solche falsch verstandene christliche Parolen sind Kinder seelisch zerstört worden.

„Ich habe den Begriff der ekklesiogenen Neurose nicht erfunden; aber wahr ist er“

HK: Noch einmal, es ist für mich kein Problem, mich davon überzeugen zu lassen, daß es solche Probleme gibt. Aber ich glaube, daß es auch genügend Leute gibt, die in den geschilderten christlichen oder kirchlichen Milieus aufgewachsen sind, die solches nicht erfahren haben...

Ringel: Daß es solche wirklich Glücklichen auch gibt, wollte ich gar nicht leugnen...

HK: Ich frage mich, ob das, was Sie schildern, von verschiedenen psychotherapeutischen Richtungen jedenfalls quantitativ nicht überbewertet wird...

Ringel: Ich glaube, es wird unterbewertet. Das ist bei mir felsenfeste Überzeugung aus meiner Erfahrung. Bedenken Sie doch, was es bedeuten muß, wenn ich als Christ sage, ich würde mein Kind niemals dem Risiko einer solchen Erziehung aussetzen, solange ich mich nicht überzeugt habe, und davon sind wir noch weit entfernt, daß ein echter Gesinnungswandel stattgefunden hat. Ich habe die Reformen gesehen: mehr Sport usw. Sie zielen immer aufs Äußere; aber Gesinnungswandel: wirklich Freiheit, wirkliche Bejahung des Leibes, wirkliche Bejahung der Sexualität gibt es nicht. Das wird nach wie vor tabuisiert.

HK: Sie sprachen im Zusammenhang von Kirche und Neurose zum zweitenmal von einem gestörten Verhältnis zur Sexualität. Kirchliche und christliche Milieus sind in unserer Gesellschaft zweifellos davon betroffen. Aber erzieherisch fehlgeleitete und deswegen nicht bewältigte, ins Neurotische umschlagende Sexualität ist kein Sondergut christlicher oder kirchlicher Erziehung. Das gibt es auch in weiten bürgerlichen Kreisen, die mit Christentum wenig und mit Kirche gar nichts zu tun haben. Ich vermute, daß dies schon bei Freuds Patientinnen um die Jahrhundertwende und später nicht viel anders gewesen ist. Bürgerlicher Puritanismus ist, woher immer er im einzelnen kommt, nicht unbedingt katholisch.

Ringel: Bitte, ich habe wirklich nicht gesagt, daß die Kirche die einzige Neurotisiererin ist. Es gibt sicher auch außerhalb der katholischen Kirche, im protestantischen Puritanertum zum Beispiel, sehr viele neurotisierende Elemente. Als Katholik lehne ich aber eine Argumentation ab, die nach der Devise verfährt: da schaut's her, was die machen; die neurotisieren auch. Was die anderen machen, ist uninteressant. Wir müssen bei uns beginnen, und wo es Fehler gibt, diese aufdecken und, soweit möglich, beheben.

HK: Im Sinne einer notwendigen und zweckmäßigen Selbstprüfung würde ich Ihnen ganz und gar zustimmen. Ich bin nur auch unter diesem Aspekt skeptisch gegenüber monokausalen Erklärungen...

Ringel: Darüber sprechen wir hier nicht, und deswegen gibt es auch keine Entschuldigung. Ich muß das in aller Schärfe sagen, weil Sie eben selbst in diese Richtung mar-

schert sind. Das Unglück in dieser Welt besteht ja gerade immer darin, daß man sagt: aber das macht der und der ja auch. Oder: der macht das noch viel mehr. Wir sind Christen, und als Christen haben wir die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, Menschen nicht zu neurotisieren, sondern sie gesund auf dieser Erde leben zu lassen und sie nicht bloß auf das Jenseits zu verträsten. Niemand weiß das genauer als der Psychotherapeut.

HK: Zweifellos, es gibt aber ja auch so etwas wie katholische Lebensfreude als Kulturphänomen, und ich hoffe, daß diese auch heute nicht völlig abhanden gekommen ist: trotz der Verklemmungen, die die Psychoanalyse und tiefenpsychologische Verfahren aufdecken...

Ringel: Sicher, aber kommen Sie mir nicht mit dem Einfluß der Psychoanalyse. Ich bin kein Psychoanalytiker, ich bin kein Freudianer; auch wenn Freud kein Teufel, sondern ein großartiger Mann war, den man gerade christlich interpretieren müßte. Aber ganz sachlich: Ich lade Sie ein zu kommen und die Scharen von Opfern einer falschen christlichen Erziehung zu sehen, woran die Kirche freilich wieder nicht als Institution allein schuld ist, sondern die Eltern die Ursache dafür sind. Aber die Kirche als Autorität müßte hier einen Gesinnungswandel herbeiführen. Ich habe den Begriff der ekklesiogenen Neurose nicht erfunden. Er stammt von dem Gynäkologen und Psychotherapeuten Schätzing; aber wahr ist er.

„Jeder Neurotiker kann die Religion für seine Neurosen mißbrauchen“

HK: Gehen wir, wenn Sie einverstanden sind...

Ringel: ... aber bitte...

HK: ... noch einmal zurück zum zentralen Thema Religion und Neurose, nachdem wir uns viel bei der Kirche aufgehalten haben. Sie haben vorhin Tilmann Mosers selbstanalytischen Traktat „Gottesvergiftung“ angesprochen. Mosers Destruktion eines seelisch krank machenden Gottes hat neben Entsetzen sicher auch viele fruchtbare Nachdenklichkeit ausgelöst...

Ringel: Gott gebe es...

HK: ... aber ist der tyrannische, strafsüchtige, grausame Gott aus Mosers Kinderwelt, der sich wie eine bleierne Wand zwischen den Menschen und die Wirklichkeit schiebt und der ja schon seit dem frühen Freud die psychotherapeutische Auseinandersetzung um Gott und Religion prägt, als Realität unserer Erziehung und Frömmigkeit noch das Problem, an dem wir uns so sehr reiben müssen?

Ringel: Darf ich zunächst folgendes sagen. Erstens: die religiöse Entwicklung ist auch eine persönliche Auseinandersetzung mit Gott und ist damit auch eine Auseinandersetzung mit den Menschen, die Gott hier auf Erden „vertreten“. Das hat eine enorme Bedeutung, denn damit ist klargestellt, daß in der religiösen Entwicklung Gefühls-

momente eine enorme Rolle spielen. Das hat man meiner Meinung nach in der religiösen Erziehung bisher zu sehr übersehen. Religiöse Erziehung ist für mich zu sehr intellektualisiert, da ich davon ausgehe, daß die Gefühle das Entscheidende sind. Wir wissen heute aus vielen Untersuchungen – Freud hat damit begonnen – wie sehr Vater- und Mutterbeziehungen auf Gott und auf religiöse Vertreter übertragen werden. Der Haß auf den Vater kann zu einer Verdunkelung der Gottesbeziehung werden...

HK: Ist es also vielfach nicht gerade umgekehrt: Nicht der angeblich strafende oder rachedürstige Gott macht neurotisch, sondern ein neurotisch gewordenes Vater-, Mutter- oder Elternbild schlägt zurück auf das Gottesbild und neurotisiert dieses.

Ringel: Ja, das ist von einer ungeheuren Bedeutung. Ich bringe es ja gerade vor. Das wird auf Gott und auf die religiösen Vertreter übertragen. Um so wichtiger ist es, daß der Religionsvertreter nicht einen Vorwand liefert für die Möglichkeit einer solchen Übertragung. Die Neigung dazu ist ohnehin menschlich groß. Wenn auch noch der Religionsvertreter, der Seelsorger, der kirchliche Erzieher oder wer immer, in diese Richtung geht, dann wird er Wasser auf die Mühlen eines solchen Menschen leiten.

HK: Aber das wäre kein Grund, Religion allgemein oder vorwiegend als neuroseverursachend darzustellen...

Ringel: Genau das ist das zweite, was ich mit Nachdruck sagen möchte. Ich habe vorhin sehr positiv über Freud gesprochen. Nur in einem Punkte möchte ich mich mit aller Entschiedenheit – und ich glaube, das sage ich nicht nur im eigenen Namen, sondern sicher auch im Namen der überwiegenden Mehrheit moderner Psychotherapeuten – von Freud distanzieren: Jeder Neurotiker kann die Religion für seine Neurose mißbrauchen, d. h., er kann seine Religion in neurotischen Symptomen ausdrücken. Das ist außer Zweifel. Es ist für den Seelsorger eine große Aufgabe und äußerst wichtig, dies jeweils zu durchschauen. Aber ich lehne es ganz entschieden ab, deswegen zu sagen: Religion sei eine Neurose. Der Neurotiker kann die Religion für seine Neurose mißbrauchen, und wir kennen solch neurotische Religiosität heute ganz genau. Aber es gibt Religion, die frei ist von Neurosen, und es ist ganz unstatthaft wegen ihres häufig vorkommenden neurotischen Mißbrauchs zu behaupten: Religion und Neurose seien identisch. Es gibt Menschen, die sie als neurotische Krücke gebrauchen, aber deswegen ist Religion noch keine neurotische Krücke. Genereller gesagt: Man kann seine Ideen in Gott projizieren, aber deswegen ist Gott noch keine Projektion. Wichtig aber wäre, daß sich der Seelsorger über den neurotischen Mißbrauch der Religion, wie er sich in so vielen klassischen Symptomen kundtut, besser informiert. Die diesbezügliche Information ist in der gegenwärtigen Theologenausbildung völlig insuffizient.

HK: Und was würden Sie vorschlagen, um sie suffizienter zu machen?

Ringel: Eine ordentliche Neurosenlehre und eine aus-

reichende Information über tiefenpsychologische Systeme, und zwar nicht nur über die, die der Kirche aus verschiedenen Gründen genehm sind; die braucht man am wenigsten. Am meisten braucht man die, die ihr nicht genehm sind. Von denen könnte man am meisten lernen. Das tut not.

HK: Die Notwendigkeit, psychoanalytische und tiefenpsychologische Kenntnisse stärker in die Ausbildung der Theologen und Priester einzubeziehen, wird heute wohl allgemein gesehen. Die Zusammenarbeit ist aber noch wenig institutionalisiert, und es gibt gegenseitiges Mißtrauen...

Ringel: Sehr richtig. Es gibt von beiden Seiten noch Hemmungen, die wir, wie es sich gehört, pluralistisch denkend, aber gleichzeitig zur Zusammenarbeit uns verpflichtend, abbauen müssen. Wir müssen gegenseitige Vorurteile abbauen, und wir brauchen verstärkt Arbeitsgemeinschaften zwischen Tiefenpsychologen und Seelsorgern.

HK: Ich stehe jetzt vor einem gewissen Problem. Wir könnten und müßten wohl auch diese praktischen Gesichtspunkte vertiefen. Wir hatten es uns aber anders vorgenommen. Deswegen noch einmal zurück zum Kernpunkt: Religion und Neurose bzw. zum Problem neurotischer Affizierung von Religion. Wir bzw. Sie sagten, Religion bringe einerseits neurotische Symptome hervor, aber sie werde auch als Krücke neurotischer Symptome mißbraucht; deswegen sei aber Religion noch lange nicht Neurose. Könnte man noch einmal zugespitzt formulieren: Religion ist nicht Neurose, aber eine neurotische Psyche macht religiöses Verhalten neurotisch...

Ringel: ... sie färbt es neurotisch ein...

HK: Um ein Beispiel zu nennen: Kann Religion so nicht vielfach zum privilegierten Ort verschiedener Varianten krankhafter Selbstbestrafung werden?

Ringel: Sehr richtig. Die masochistische Komponente, die formalistische Komponente, die zwangsneurotische Komponente. Aber ich möchte als einen besonderen Ausdruck neurotischer Religiosität ein gewisses pathologisches Machtstreben, das sage ich jetzt als Adler-Schüler, nennen. Pathologisch gesteigertes Machtstreben kann durchaus auch ein solch neurotisches Symptom sein.

HK: Da wäre ich jetzt, ohne ablenken zu wollen oder in Intimbereiche der Kirche eingreifen zu wollen, versucht zu fragen, inwieweit dieses Symptom gerade auf den zölibatär Lebenden Einfluß nehmen kann. Womit ich keineswegs Zölibat und Machtneurose als neues Thema einführen oder das Angesprochene gar darauf reduzieren möchte...

Ringel: Das kann Einfluß haben. Aber es ist immer etwas schwierig, dies genau zu sagen. Ich lehne es auf jeden Fall ab zu sagen, der Zölibat muß gewissermaßen neurotisch machen...

HK: Das war auch nicht meine Frage...

Ringel: Gewiß, und davon kann auch keine Rede sein. Aber natürlich kann der Zölibat zu Überkompensationen auf anderen Gebieten herausfordern oder dazu verführen, auch im Bereich des Machtsyndroms. Irgendwo können Kompensationen ja immer herauskommen. Wir müssen auf jeden Fall sehen, daß der zölibatäre Seelsorger vor besonderen psychohygienischen Problemen steht, unter einem harten Druck, unter einer besonderen Belastung. Er kann das alles in völliger Gesundheit durchstehen; es kann aber auch sein, daß er Überkompensationen betreibt und eine dieser Überkompensationen ist zweifellos das verstärkte Machtstreben, das schon Adler als klassisches neurotisches Symptom beschrieben hat.

HK: Abstrakt gesprochen, wäre also ein klassisches „neurotisches Arrangement“ im Sinne Adlers wohl auch die überkompensatorische Neigung zur Verwaltung von Sachwerten oder zur Repräsentation von Herrschaftssymbolen anstelle verstehender Zuwendung zum einzelnen Menschen?

Ringel: Ja, sehr richtig. Man kann gar nicht ermessen, wie viele subtile Arrangements es da gibt...

„Ich möchte entschieden bestreiten, daß es heute geringere Religiosität gibt“

HK: Ich darf zum letzten und in der gegenwärtigen Situation möglicherweise sogar wichtigsten Punkt kommen, Herr Professor Ringel. Wir haben bisher vorwiegend von der Religion als Ursache bzw. als mißbrauchtes Instrument der Neurosenbildung gesprochen. Nehmen heute aber Neurosen nicht gerade wegen des Ausfalls, wegen Minderung und Verkümmern von Religiosität zu?

Ringel: Also bitte. Zuerst möchte ich etwas für Sie vielleicht Überraschendes sagen. Wenn man Menschen, wie es der Psychotherapeut tut, nicht nur im bewußten, sondern auch im unbewußten Bereich kennenlernt, dann möchte ich entschieden bestreiten, daß es heute geringere Religiosität gibt. Das Komische ist: im bewußten Bereich gibt es weniger Religiosität, aber im unterbewußten Bereich ist die religiöse Sehnsucht sehr stark da. Das sage ich jetzt nicht, weil ich selbst religiös bin, sondern das sagen auch nichtreligiöse Psychotherapeuten.

HK: Das gilt unabhängig von kirchlicher Zugehörigkeit?

Ringel: Das ist nicht kirchlich eingefärbt, sondern das ist als religiöse Sehnsucht in den Menschen drinnen. Und es wäre eine dankenswerte Aufgabe zu prüfen, wieso es heute so sehr aus dem Bewußten in das Unbewußte gewandert ist.

HK: Das wäre in der Tat eine der interessantesten zeitgenössischen Fragen. Wie würde aus Ihrer Perspektive eine Antwort aussehen?

Ringel: Ich kann nur einiges aus den Phänomenen ablesen. Die Menschen scheinen im bewußten Bereich einfach viel-

fach den Eindruck zu haben, es lasse sich damit nichts anfangen. Ein Ausdruck dafür scheint mir u. a. zu sein, daß das Vertrauen zu den „Vertretern“ der Religion vielfach verlorengegangen ist.

HK: Ist, wenn ich Sie richtig verstehe, nur Vertrauen zur institutionalisierten Religion, zur Kirche, verlorengegangen? Oder ist hier nicht der Druck des gesellschaftlichen Wandels überstark? Eine überrational zweckhaft durchorganisierte Welt wird vermutlich dazu neigen nicht nur Emotionalität, sondern Sinnbezüge und damit auch Religion aus dem Bewußtsein abzudrängen. Und um meine ursprüngliche Frage aufzunehmen: kann diese Abdrängung nicht selbst in steigendem Maße Ursache seelischer Belastungen und Erkrankungen sein?

Ringel: Ich würde das nicht unbedingt sagen. Es mag natürlich sein, daß das Thema gesellschaftlich etwas mehr verdrängt ist. Aber das glaube ich nicht einmal sosehr. Man sieht das z. B. immer wieder an Sekten und Bewegungen von Jugendlichen in Amerika und auch bei uns: Da bricht die religiöse Sehnsucht plötzlich durch in der Gemeinschaft und in einem emotionalen Trubel. Gewiß, das sind krankhafte Durchbrüche...

HK: ... und insofern eine Bestätigung meiner Frage...

Ringel: In gewissem Sinne ja. Für mich symbolisieren diese Durchbrüche auf jeden Fall das Vorhandensein einer unendlichen Sehnsucht; diese kann man im Unbewußten meiner Patienten und in vielen Menschen finden. Darum würde ich sagen: Der Umstand, daß wir heute im Bewußten weniger Religiosität antreffen hat weder zu einer Verminderung noch zu einer Vermehrung von Neurosen geführt. Man könnte vielmehr sagen, soweit religiöse Erziehung neurotisiert hat und religiöse Erziehung heute weniger stattfindet, könnte es heute sogar im Sinne Ihrer Ausgangsfrage zu einer Reduktion von Neurosen kommen. Aber umgekehrt hat die Bejahung des religiösen Bereiches von früher Kindheit an sicherlich auch geholfen und kann sicherlich helfen, einem Menschen bestimmte Sehnsüchte, die er von frühester Kindheit an hat – diese Schlußfolgerung muß ich an Hand meiner Untersuchungen ziehen –, auch frühzeitig zu befriedigen. Ich möchte aber nochmals sagen: es gibt nach meiner Erkenntnis insgesamt keine verminderte Religiosität, sondern sie ist ins Unbewußte abgedrängt, weil man im Bewußten wenig damit anzufangen weiß. Das mag gewiß Ursachen im gesellschaftlichen Wandel – in der Säkularisierung usw. – haben. Insgesamt haben die Leute, so scheint es mir, einfach den Eindruck, sie könnten sich damit nirgendwohin wenden, wo sie Verständnis finden. Das ist für mich ein sehr starker Beweis, daß zwischen den Priestern, den Vertretern der Kirche und den Menschen eine Barrikade besteht.

HK: Ist das aber nicht zugleich Ausdruck einer, wie soll ich sagen, religiösen Unterernährung in der Gesellschaft? Zum Teil auch in dem Nicht-mehr-wissen-Darum, daß die religiösen Sehnsüchte, die der einzelne hat und mit denen er nirgends so recht ankommt, von der Kirche und in der

Kirche repräsentiert sind. Offenbar erkennt man aber das Eigene dort nicht wieder.

Ringel: Ja schon, aber eine bloße Unterernährung würde nicht unbedingt zu einer Verdrängung führen. Verdrängt wird etwas, womit man nicht fertig wird. Unterernährung kann zu Verkümmern führen, aber hier geht es um eine Verdrängung, weil die Leute Angst haben. Was wir in dieser Situation brauchen, ist einfach eine menschen- und lebensnähere Seelsorge.

HK: Zweifellos. Aber gibt es da nur Barrikaden? Sind die Entfernungen nicht so groß geworden, daß man sich gegenseitig nicht mehr sieht?

Ringel: Das mag sein. Daß aber Barrikaden und Entfernungen abgebaut oder gemindert werden können, kann ich Ihnen an einem sehr einfachen Beispiel zeigen. Allerdings ist das eines, das Ihnen vermutlich wiederum unangenehm ist.

HK: Was ich nicht vermuten möchte...

Ringel: Der bloße Name Johannes XXIII. hat in scheinbar völlig unreligiösen Menschen religiöse Gefühle erzeugt. Sie haben zwar zuerst gesagt: von diesem Menschen bin ich begeistert. Aber mitten in diesem menschlichen Konvolut ist dann doch gleich das Angesprochensein in einer religiösen Sehnsucht sichtbar geworden. Ein Mensch wie Paul VI. erzeugt in jedem Menschen eher das Gegenteil: Verdrängung des Religiösen. Er hat keine religiöse Ausstrahlung. Ohne dieses Charisma geht es aber nicht. Deswegen müßte es in der Seelsorge und in der Gesamthaltung der Kirche viel mehr gefördert werden. Ich will damit wirklich nichts gegen den gegenwärtigen Papst sagen. Er bemüht sich enorm, und er leidet unter der Last seines Amtes wie kein Papst vor ihm. Aber darum geht es: man muß eine Seelsorge erzeugen, die zum Menschen kommt.

HK: Vielleicht verkörpert Paul VI. zu sehr seine Zeitgenossen, um von ihnen verstanden zu werden. Aber nochmal etwas anderes. Sie haben vorhin gesagt, Sie würden eine mich vermutlich überraschende Antwort geben. Und die war: Religiosität finde sich im Unbewußten bei allen Menschen, denen der Arzt begegnet...

Ringel: Jawohl, so daß ich einmal den Spruch getan habe: anima naturaliter religiosa...

HK: Ist diese Aussage aber nicht bloß in einem bestimmten Gesichtsfeld gültig? Könnte es nicht sein, daß sich religiöse Sehnsüchte gerade beim seelisch Kranken oder beim seelisch angekränkelten Menschen bündeln, daß sie dort expressiver sind, sich wenigstens besonders nachhaltig äußern?

Ringel: Nein, im Gegenteil! Beim kranken Menschen haben wir die Möglichkeit, das Unbewußte zu analysieren; dort kommt es heraus. Beim Gesunden haben wir diese Möglichkeit nicht. Aber ich nehme gar nicht an, daß es beim Gesunden, würden wir ihn analysieren, anders aus-

sehen könnte. Auch wenn ein Mensch nicht bewußt religiös ist, so hat er doch mindestens eine unbewußte Sehnsucht, sich mit dem religiösen Bereich auseinanderzusetzen. Das liegt schon deswegen auf der Hand, weil das Todesproblem als eines der meistverdrängten Probleme in jedem Menschen drin ist.

HK: Aus der logotherapeutischen Richtung der Psychotherapie – damit komme ich nochmals auf die noch nicht ganz zu Ende gebrachte Frage, ob der Rückgang oder Ausfall von Religiosität eine Ursache für zunehmende Neurosen sein kann – wird auf seelische Erkrankungen als Folge fehlender Sinnerfahrung hingewiesen. Viktor Frankl hat hier in Wien den Begriff der noogenen Neurose eingeführt und publik gemacht. Bestätigt nicht gerade diese Richtung, die ja auch manche Verwandtschaften mit der Individualpsychologie Adlers aufweist, eine Bestätigung dafür, daß religiöse Schwunderscheinungen, ob als Verkümmern oder Verdrängung, verstärkt auch zu psychischen Erkrankungen führen können?

Ringel: Ich würde es als Adlerianer ablehnen zu sagen, daß Frankl Adler nahesteht. Er hat einen Teil seiner Ideen von Adler bezogen. Aber er schmätzt Adler ja heute, indem er behauptet, dieser habe den Willen zur Macht gelehrt, obwohl Adler, wie wir es vorhin besprochen haben, das Machtstreben als einen extremen Ausdruck neurotischen Verhaltens gekennzeichnet hat und damit als Krankheit. Zur Sache: Für mich ist der Begriff der homogenen Neurose indiskutabel. Ich habe ja im Sinne Adlers die Neurose erklärt als eine Erkrankung in der Kindheit, wo das Noetische überhaupt keine Rolle spielt. Die Neurose ist eine emotionale Erkrankung, wenn im Kind Haß gegen die Eltern hervorgerufen worden ist. Mit dem Noetischen hat das wenig zu tun. Wenn Sie aber auf das abheben, was ich eingangs als neurotische Reaktion beim Erwachsenen, besonders beim älter werdenden Menschen bezeichnet haben, so kommen noogene Faktoren sehr wohl in Betracht. Ich habe jüngst eine Diskussion mit Frankl gehabt. Wir haben uns dort auf diese Unterscheidung in etwa geeinigt.

HK: Frankl spricht von noogenen Neurosen ja auch stärker im Blick auf den Zustand der Kultur, im Blick auf Zeichen der Sinnleere in der Gesellschaft.

Ringel: Ja, aber das sind eben alle Probleme von Erwachsenen. Die noogene Neurose gibt es für mich solange nicht, als wir die Neurosen als Kindheitserkrankungen ansehen. Sobald wir von den neurotischen Reaktionen von Erwachsenen sprechen mit der Sinnentleerung, mit der Frage des Todes usw. gibt es viele Menschen, die durch neurotische Reaktionen an solchen Störungen leiden.

HK: Bei Frankl fällt auf, daß er aus seiner Sicht der Psychotherapie zwar den religiösen Faktor mit allem Nachdruck neu ins Gespräch bringt, daß er diesen allerdings im wesentlichen mit Sinnerfahrung gleichsetzt und daß er Kirchen als Institutionen von Religiosität entschieden ablehnt. Alles andere widerspricht offenbar seinem Gottesbild. Gott und Kirche, das geht bei ihm offenbar mit der Souveränität Gottes als Sinngrund nicht zusammen. Lassen sich aus der Adlerschen Richtung Gott und religiöse Institution, die ja auch als Institution eine Funktion der Stabilisierung von Emotionalität und Selbstwertgefühl hat, als Forderung nach der konkreten religiösen Gemeinschaft nicht eher in ihrem Zusammenhang verdeutlichen?

Ringel: Damit haben Sie recht: vor allem, weil Adler immer gesagt hat: der Mensch ist nie als einzelner zu sehen, sondern als Gemeinschaft. Die Neurose ist eine soziale Erkrankung. Damit ist auch der religiöse Mensch immer zu sehen im Rahmen einer religiösen Gemeinschaft, der er angehört.

HK: Aber angehört nicht nur als möglicherweise verursachenden, sondern auch als möglichen heilenden Faktor?

Ringel: Na ja, Religion ist nicht primär heilender Faktor, sondern Heiligung...

HK: Heiligung kann wohl auch Heilung sein...

Ringel: Religion kann einen Beitrag leisten zur Heilung. Und jede Beitragsleistung zur Gemeinschaftsfindung ist im Adlerschen Sinne und meiner Überzeugung nach ein Beitrag zur Gesundung des Menschen. Insofern können wir nicht nur vom allgemeinen religiösen Gefühl sprechen, sondern müssen psychohygienisch sehr wohl auch die einzelnen religiösen Institutionen als Partner und als wichtigen Faktor ernst nehmen.

Dokumentation

Sterben, Sterbebeistand, Euthanasie

Ein Text der Österreichischen Pastorkommission

Pastorale Leitlinien über „Menschenwürdiges Sterben, Sterbebeistand und Euthanasie“ veröffentlichte das Österreichische Pastoralinstitut um die Jahreswende 1977/78. Die Österreichische Bischofskonferenz hat dem von der Pastorkommission erarbei-

teten Dokument im November 1977 zugestimmt. Wegen der immer größeren Bedeutung des Themas veröffentlichen wir den bisher über Österreich hinaus wenig bekannten Text unter Weglassung der Einleitungs- und Schlußbemerkungen im Wortlaut.